



Sandra Maß

Zukünftige Vergangenheiten.
Geschichte schreiben im Anthropozän
(Historische Geisteswissenschaften. Frankfurter
Vorträge, Bd. 15)

Wallstein Verlag | Göttingen 2024
222 Seiten, Klappenbroschur | 19,00 €
ISBN 978-3-8353-5663-4

rezensiert von

Achim Landwehr, Universität Konstanz

Ein Aufruf an alle, die sich um Zukunft, Zustand sowie Zuständigkeiten der Geschichtswissenschaften Gedanken machen: Studiert dieses Buch!

Sandra Maß kümmert sich darin um kaum weniger denn einige der neuralgischen Fragen, die den historisch Arbeitenden gerade ein klein wenig unter den Nägeln brennen sollten, aber wohl noch nicht zu einem solcherart brennenden Problem geworden sind, wie es dem Erhitzungspotential des Gegenstandes eigentlich angemessen wäre. Wenn in den Geschichtswissenschaften über Anthropozän, Klimakrise und sogenannte Umweltprobleme diskutiert wird, dann nicht selten in der typisch kannibalistischen Manier historischen Arbeitens: Entsprechende Phänomene werden zunächst zu Objekten historiografischer Betrachtung gemacht, um die Historizität einer jeweiligen Aktualität auszuloten. Daran anschließend können die Relevanz und niemals erlahmende Erneuerungskraft der historischen Wissenschaften unter Beweis gestellt werden. So weit, so gut – und so bekannt wie auch berechtigt.

Maß treibt jedoch ein anderes Problem um. Wie nämlich werden Klimakrise und Anthropozän und all die anderen Stichworte, die diesem Begriffsfeld zuzuordnen sind, das historische Arbeiten selbst verändern? Die Antwort: erheblich! Über die Schwere der alle Lebensbereiche betreffenden Vorgänge, die mit einer gewissen Hilflosigkeit als Anthropozän bezeichnet werden, kann man sich kaum noch Illusionen machen. Gerade diejenigen, welche die massiven Auswirkungen hochindustrialisierter Zivilisationen auf Geo-, Atmo-, Hydro- und Biosphäre des Planeten zu leugnen versuchen, belegen dies ja durch ihr Handeln. Die Auswirkungen sind in der Tat so gravierend, dass sie es – aus Sicht der Psychologie des Kleinkindes durchaus nachvollziehbar – auf keinen Fall wahrhaben und wahrnehmen wollen. Als Reaktion werden Hände vor Augen und Ohren gehalten, auf dass die Gefahr verschwinden möge.

Maß geht es aber nicht um Überzeugungsarbeit für Tatsachenverweigernde. Ihr geht es um weit Wichtigeres: um Erkenntnismöglichkeiten, um Akzeptanz von Konsequenzen sowie um

eine Haltung zur Sache. Der Geschichtswissenschaft mag dabei auf den ersten Blick eher eine Nebenrolle zukommen. Ihr könnte in dieser Konstellation einmal mehr die Aufgabe der Lieferantin von Vorgeschichten zugeschoben werden (»was bisher geschah...«), weil die wirklich wichtigen Dinge bekanntlich in Politik, Technik, Ökologie, Ökonomie usw. verhandelt werden. Doch eine solche, zunächst durchaus naheliegende und auch vielfach praktizierte Vorgehensweise übersieht einen wesentlichen Punkt: Andere Haltungen zum sowie Umgangsweisen mit dem Planeten können nur dann gelingen und auf Akzeptanz hoffen, wenn sie sinnvoll erscheinen. Mit der Herstellung von Sinn aber, insbesondere über die Zeit hinweg – und beim Anthropozän sprechen wir bekanntermaßen von sehr langen Zeiträumen, geradezu von einem kulturhistorischen Ultramarathon –, sind nicht zuletzt die Geschichtswissenschaften angesprochen. Maß stellt nun allerdings fest, dass dieser Wissenschaftszweig für die ihm gestellte Aufgabe nicht sonderlich gut gerüstet ist. In vier Kapiteln schreitet sie von einer Zustands- und Problemanalyse über aktuelle Beschreibungsangebote bis zu einer Perspektive für künftiges historisches Arbeiten und Schreiben voran.

In Frage gestellt wird nichts weniger als Zustand und Organisation der Geschichtswissenschaften in ihrer Gesamtheit. Kann historisches Arbeiten noch gelingen und genügen, wenn es sich auf regionale und epochale Spezifika konzentriert, dabei aber die zeitlich und thematisch quer durchschneidenden Problemlagen außer Acht lässt? Kann die Geschichtswissenschaft ihre Rolle als kulturelle Unterrichtsleiterin gesellschaftlicher Selbstvergewisserungen noch wahrnehmen, wenn sie in traditionell verfestigten Strukturen verharrt? (Ganz recht, das sind rhetorische Fragen.) Insofern ist es durchaus konsequent, wenn es in dem vorliegenden Buch ebenso sehr um die Zukunft wie um die Vergangenheit geht – wie bereits der Titel in Umkehrung der viel zitierten Monografie von Koselleck hinreichend deutlich macht.¹ Und es geht dabei nicht nur um die Zukunft der Geschichtswissenschaft, sondern noch weitreichender um die Zukunft als Gegenstand der Geschichtswissenschaft.

Dieser debattenmäßig weit gesteckte Anspruch wird nicht nur bravourös eingelöst, sondern zudem auch noch in einer überzeugenden Form präsentiert. Das Buch ist konzentriert, angesichts der Schwere des Gegenstandes geradezu knapp und leicht gehalten, was aber der Rezeption ebenso helfen dürfte wie die stilistische Sicherheit und Eleganz, welche die Lektüre zu einem intellektuellen Vergnügen machen. Die Debattengeschichte um den Begriff des Anthropozäns wird dabei selbstredend nicht außer Acht gelassen (womit sie einmal mehr belegt wäre, die sinnerzeugende Bedeutung des Geschichtenerzählens). Dadurch wird das Buch auch als Einführung ins Thema für Studierende brauchbar. Aber diese Rekapitulation der Anthropozän-Debatte hat nicht vorrangig versichernde Funktionen, um endlich klar zu machen, was Sache war, sondern verfolgt ausdrücklich verunsichernde Ziele, um die Grundfesten der historischen Disziplin einmal anständig durchzurütteln. Und der Begriff des Anthropozän bleibt davon selbst nicht verschont.

In den weiteren Schritten des Buchs beleuchtet Maß – neben dem überzeugenden und hilfreichen Überblick zu den Facetten der Anthropozän-Diskussion – die Rolle von »Natur«; die grundlegenden Veränderungen, denen die Geschichtsschreibung ausgesetzt ist (Stichwort: *more-than-human history*); die Turbulenzen, die solche Ansätze für das historische Verständnis von Zeit bedeuten (hierbei wird dann auch das Epochenkonzept Anthropozän als unterkomplex entlarvt); sowie schließlich die Vorstellung einer »Menschheit«, die es sich unter planetarischen Bedingungen gefallen lassen muss, dezentriert und relationiert zu werden.

Der konstruktive Lösungsvorschlag auf die Frage, wie denn nun noch Geschichte zu erforschen, zu schreiben und zu lehren sei, läuft auf eine »kontaminierte Geschichtswissenschaft« (S. 150) hinaus, in der die Vielstimmigkeit der beteiligten Lebewesen und Dinge deutlich wird. Erst als Chor bringen sie dasjenige zustande, was ansonsten allzu schnell als »die Geschichte« vereindeutigt wird. Mit einer solchen kontaminierten Geschichte wendet sich Sandra Maß auch eindeutig gegen die Grundlagen der modernen Geschichtswissenschaft (sowie gegen die

¹ Vgl. Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979.

historischen Grundlagen der Moderne), denn diese setzte nicht zuletzt auf Eindeutigkeit (von Raum, Zeit, Mensch, Ding, Subjekt, Objekt etc.). Wenn es eine Lehre aus der Diskussion um das Anthropozän gibt, dann dass diese Eindeutigkeitswünsche ihr Ende gefunden haben – dafür aber Vieldeutigkeit gewonnen werden kann.

Zitierempfehlung

Achim Landwehr, Rezension zu: Sandra Maß, Zukünftige Vergangenheiten. Geschichte schreiben im Anthropozän, Wallstein Verlag, Göttingen 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82055.pdf>> [26.2.2025].